

Mit den Besten Schritt halten

Es nähert sich der Tag des Bergmanns. Die Bergbauarbeiter des Karagandauer Kohlenbeckens sind bestrebt, ihren Feiertag mit hohen Leistungen zu würdigen. Viele Kollektive stehen auf der Stoßarbeitswacht und haben erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen.

Das Kollektiv der Kostenko-Grube will bis zum 25. August 20 000 Tonnen Kohle überplanmäßig gewinnen. Dem Wettbewerb haben sich auch die Abteufelungsbrigaden der Helden der sozialistischen Arbeit W. Simeonow aus der Grube „Aktasskaja“ und A. Kubitschuk aus der Grube „Malkuduskaja“ angeschlossen. Ihr Ziel ist, im August 400 Meter Streckenvertrieb zu leisten und ihr Monatszoll zum Tag des Bergmanns zu meistern. In diesem Gebiet die sozialistischen Führer sind jetzt wie auch früher bei

so genannten „Tausender“ tonangebend. Das sind die Kollektive der Strebe, die täglich über 1 000 Tonnen Kohle fördern, und unter ihnen 10 Kollektive, die sich verpflichtet haben, in diesem Jahr eine halbe Million Tonnen Kohle zu fördern und die tägliche Leistung bis 2 000 und mehr Tonnen zu heben. Sie haben miteinander Wettbewerbsverträge geschlossen. Die Verträge zeigen, daß die besten Mechanisier- und Leiter, der Produktion alles tun wollen, um die moderne Bergbautechnik voll auszunutzen.

In den verflochtenen Monaten des bestimmendsten Planjahres haben sie vortreffliche Resultate errungen. Jedes von diesen Kollektiven überschritt die 300 000- und 350 000-Tonnen-Grenze. Insgesamt bekamen die Konsumenten von ihnen 3,3 Millionen Tonnen Kohle, davon 200 000 Tonnen überplanmäßig. Auf dem Konto dieser 10 Bestkollektive fallen etwa 13 Prozent der Kohlegewinnung des Kombinars. Also kommt ihre Leistung drei- bis viermal besser als die Technik anderer Strebe. Aber auch unter den Besten gibt es Beste. Zu ihnen gehört das Kollektiv des Abschnitts Nr. 3 der Grube „Michailow-

skaja“, den der namhafte Bergbauingenieur Opari Ischnow leitet. In 7 Monaten des bestimmendsten Planjahres hat das Kollektiv 368 684 Tonnen Kohle gefördert, die tägliche Gewinnung macht hier 2 304 Tonnen aus, die Monatsleistung je Arbeiter — 940,5 Tonnen. Hochehrerbil herrscht in der Kostenko-Grube. Besonders gut arbeiten hier die Kollektive der Abschnitte, an deren Spitze Oleg Ruff und Grigori Presnet stehen. Sie haben zehntausende Tonnen überplanmäßig Kohle auf ihrem Konto. Von Monat zu Monat steigt bei ihnen die Arbeitsproduktivität. Schritt halten die Abschnitte, deren Leiter Valeri Brokrow aus der Grube „50 Jahre

UdSSR“ und Wladimir Tonkoshkur aus der Grube „50 Jahre Oktober“ sind. Der von Brokrow geleitete Abschnitt wird im August über 77 000 Tonnen Kohle gewinnen und damit seine Jahresverpflichtung vier Monate vor dem Termin erfüllen.

Auch die Abteufelungsbrigaden von Reinhold Lattmann aus der Grube „Lenin“ und Peter Maier aus der Grube „Dolinskaja“ überschritten die Zielmarken, die sie sich stellten. Ihre Leistung je Monat machte im Durchschnitt 435 laufende Meter, um 35 Meter mehr, als in der Verpflichtung stand.

Die Kumpel des Karagandauer Kohlenbeckens haben über den Plan hinaus 910 000 Tonnen Brennstoff gefördert. Zum Tag des Bergmanns wurden über 400 Personen mit dem Titel „Ehren-Kombiführer und Veteran der Bergmannsruhmens und anderen Auszeichnungen bedacht.“

A. FUNK

Zur Lage auf Zypern

NEW YORK. Der USA-Botschafter auf Zypern Roger Davies ist am Montagmorgen in Nikosia geteilt worden, hat der amtierende Präsident Zyperns, Glafkos Klirides, im Rundfunk mitgeteilt.

Der Diplomat wurde während einer Protestdemonstration vor dem Gebäude der USA-Botschaft, die gegen Politik der USA in der Zypern-Frage stattfand, getötet. Als amerikanische Marineinfanteristen, die die Botschaft bewachten, mit Tränengas gegen die Demonstranten vorgingen, fielen Klirides und Davies.

Der AP unter Berufung auf Augenzeugen meldet, schossen Mitglieder der terroristischen Untergrundorganisation EOKA-2, um am Putsch gegen die Regierung von Präsident Makarios aktiv teilgenommen hatte.

BEIRUT. Der amtierende Präsident Zyperns, Glafkos Klirides, betonte auf einer Pressekonferenz, er könne nicht in Verhandlungen zur Lösung des Zypern-Problems auf der Grundlage der auf der Insel von türkischen Truppen geschaffenen Lage einwilligen.

Er führte aus, die Türkei habe 40 Prozent des Territoriums der Insel okkupiert. Als Folge der Verletzungen des Friedensabkommens durch die türkische Seite nehme die Zahl der Flüchtlinge weiterhin zu. Laut offiziellen Angaben haben bisher rund 200 000 griechische Zyprioten ihre Heimatstädte verlassen.

Klirides gab zu, daß einzelne extremistische Gruppen griechischer Zyprioten die Verantwortung für die Verletzung des türkischen Bevölkerungsteils tragen. In diesem Zusammenhang versprach er strengste Maßnahmen, die die türkische Seite unabhängig von ihrer Nationalität zur Verantwortung zu ziehen.

Klirides klagte zugleich die türkischen Truppen an, die Repressalien gegen griechische Zyprioten zu unternehmen. WASHINGTON. Präsident Ford sei von Tod des Botschafters Davies in Nikosia erschüttert und zutiefst betroffen, hat der Pressesekretär des Weißen Hauses Gerald Terborst erklärt. Dieser tragische Fall zeuge von der Notwendigkeit, das Gewaltakt auf Zypern ein Ende zu setzen und unverzüglich die Verhandlungen über eine friedliche Regelung wieder aufzunehmen, fügte er hinzu.

ATHEN. Der griechische Ministerpräsident Konstantin Karamanlis hat die Ermordung des USA-Botschafters in Nikosia verurteilt und die Forderung der Regierung zur Lösung des Zypern-Problems und seien nicht zu rechtfertigen.

LONDON. Großbritannien beginne bei Unterstützung der USA im Kampf gegen die Terroristen, die die Ermordung um eine baldige Wiederaufnahme der Zypern-Verhandlungen zu erreichen, hat ein Sprecher des britischen Außenministeriums betont. Er fügte hinzu, Großbritannien strebe konstruktive Verhandlungen an, bei de-

nen die Seiten zu Zugeständnissen im Interesse einer Regelung des Problems bereit sein müßten.

Die Zypern-Verhandlungen in Genf, an denen Großbritannien, Griechenland und die Türkei teilnehmen, waren in der vergangenen Woche gescheitert. Vertreter des griechischen und des türkischen Bevölkerungsteils der Insel waren nur bei der Erörterung eines neuen Kreises inenpolitischer Fragen zugelassen. Der in London wohnende Erzbischof Makarios hat die Terroristen der Untergrundorganisation EOKA-2 der Ermordung des USA-Botschafters auf Zypern angeklagt.

ANKARA. Der türkische Ministerpräsident Belent Ecevit hat die Tötung des USA-Botschafters in Nikosia verurteilt und sie als einen Akt von „Terrorismus“ bezeichnet.

In einer Erklärung für die türkische Nachrichtenagentur erklärte er ferner, daß die Meinung der Türkei hätte die USA in der Zypern-Frage objektiv und konstruktiv gehandelt.

WASHINGTON. Die USA würden nach Worten von Außenminister Henry Kissinger auf strikte Einhaltung der Waffenruhe auf Zypern bestehen und die Bemühungen dafür fortsetzen, daß die Seiten des Verhandlungswiederaufnehmens. Kissinger verlas im Auftrage von Präsident Gerald Ford auf einer Pressekonferenz in seinem Ministerium eine entsprechende Erklärung zur Zypern-Frage.

Er sagte: „Bei diesem Gespräch muß unsere Meinung nach die Türkei als das stärkere Land Flexibilität zeigen.“ Er habe das dem türkischen Ministerpräsidenten Belent Ecevit bei einem Telefongespräch zu verstehen gegeben. Die Türkei habe versichert, daß sie das Abkommen über die Unterzeichnung der Waffenruhe befolgen werde. Bei dem Gespräch mit ihm, Kissinger, habe Ecevit diese Versicherung wiederholt. Aus dem Gespräch sei klar geworden, daß die Gebiete, die jetzt von der Türkei auf Zypern besetzt seien, verkleinert werden können.

Auf die jüngsten Ereignisse in Griechenland eingehend, erklärte Kissinger, daß die USA keinerlei Druck in der Art von Drohungen mit einem Austritt aus der NATO oder von antiamerikanischen Demonstrationen dulden werden.“

Auf die Frage, ob die USA beabsichtigten, der Türkei in Anbetracht der Streitigkeiten die Militärhilfe zu sperren, erklärte Kissinger, daß die USA der Türkei nicht drohen, die Hilfe einzustellen.“

ATHEN. Die Regierung Karamanlis hat eine Reihe Umbesetzungen in der Führung der Streitkräfte vorgenommen. Es wurden zehn Generale abgelöst.

Neuer Oberkommandierender der griechischen Streitkräfte ist General Dionysios Arsenis, der seit dem Putsch von 1967 in Ruhestand war. Oberkommandierender der Landstreitkräfte wurde General Joannis Davos, der bisher das 3. Armeekorps befehligte.

Die Zeitschrift schreibt: „In den letzten 20 Jahren wurde der staatliche Sektor zu einem unheimlich wachsenden Giganten, der bei der Erringung der echten wirtschaftlichen Unabhängigkeit Indiens eine große Rolle spielt.“

WASHINGTON. Die USA haben einen zweiten Flugzeugträger in das Ostliche Mittelmeer entsandt. Wie ein Sprecher des Pentagon mitteilte, verließ die „Forrestal“ ihren Stützpunkt Neapel und schloß sich der „Independence“ und dem Hubschrauberträger „Inchon“ an.

Der Sprecher des Pentagon demontierte jedoch laut dem Ostlichen Mittelmeer mit den amerikanischen Demonstrationen in Griechenland und auf Zypern in Zusammenhang steht.

NEU-DELHI. „Der staatliche Sektor hat in den führenden Zweigen der indischen Industrie die dominierende Stellung errungen“, schreibt die in-



Beinahe tausend Betriebe der Sowjetunion beliefert es mit ihrer Produktion.

Artesische Brunnen auf Mangyschlak

Im Tal Alach, unweit des Küibysch-Sowchos, gaben zehn neue artesische Brunnen Wasser. Man begann die Wassernahme und das Salmirereservoir mit einer Kapazität von 5 000 Kubikmetern zu bauen. Das Wasser wird 200 Hektar Boden bereisen. Zehn Jahre arbeitet im Gebiet die Komplexexpedition der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen

SSR. Sie sucht nach Süßwasser, das für Bewässerung brauchbar ist, stellt Versuche an. Die Experimente ergaben gute Resultate. Die Hydrogeologen erschlossen das unterirdische Süßwassermeer. Dem Waldort Tigen schließt sich der große artesische Bogen Nordkaukasus an.

(KasTAG)

Alle sind zufrieden

SOLANGE die Eltern auf Arbeit waren, warfen Witja Knorr und Petja Keller beim Nachhausekommen die Hände aneinander. Nachdem sie sich reichlich amüsiert hatten, gingen beide zum See, sich den Schweiß vom Leibe zu wischen.

„Und hat euch die Beschäftigung gefallen?“ „Sehr!“ antwortete Witja. „Im Hof stand ein Pfosten. Wir hinter eine Weite, vor mich Treffer.“

Das geschah vor einem Sommer in einer der Rayonzentren des Gebiets Kustanai. In der Siedlung Borowskol. Ich sprach mit vielen Vätern und Müttern, die halbwegsige Kinder haben. Eltern von den Vätern drückten sich ziemlich originell aus, auf welche Weise er sich verhielt, möchte, daß sein Sohn Schabernack treibe, solange er, der Vater, auf Arbeit ist.

„Wenn es möglich wäre“, sagte Abraham Peters, „würde ich meinen Knoll jeden Morgen an einer Aufbewahrungsstelle abgeben, um ihn abends wieder einzulösen.“

Untergebracht ist keine Krankheit, sogar nicht immer die Folge schlechter Erziehung. Schließlich muß die Leere des sich einträglich dahinschiebenden Müßiggangs der Sommerferien, doch irgendwie ausgefüllt werden. Deshalb suchen die Halbwegsigen eine Tätigkeitsstätte. Sie müssen sich etwas Originelles ausdenken, aber die Phantasie reicht dazu nicht aus, richtiger: sie reicht nicht über ordnaren Umfang hinaus.

Die Jungen und Mädchen beschäftigen sich hier mit dem Anpflanzen, Hacken und der Kopfdüngung von Bäumchen. Das ist die Baumschule der Schüler.

Auf dem unlangst abgehaltenen Republiktreffen der Schülerproduktionsbrigaden belegte die Schülerin der neunten Klasse der Mittelschule Perwomaski Tanja Shuawakowa den ersten Platz in der Sektion der Förster. Sie arbeitet gerade in der Baumschule.

„Mir gefällt es hier sehr“, sagt sie. „Unter der Leitung unserer Lehrer lernen und spielen wir hier solche Spiele, für die während des Schuljahres die Zeit nicht ausreicht. Und die Jungen haben sich mit dem Fußball beschäftigt. Hier ist alles interessant. In zwei Monaten haben wir soviel Leder gelernt und gesungen, wieviel wir früher nie

GEBIET DSHEKASGAN. Das den Leninorden tragende Bergbau-Rüttelkombinat Dsheskasgan „50. Jahrestag der Oktoberrevolution“ ist das Flaggenreignis der Nichtfermetallurgie unseres Landes.

Beinahe tausend Betriebe der Sowjetunion beliefert es mit ihrer Produktion. Gegenwärtig ist das Kombinat ein hochmechanisierter gewinnbringender Betrieb mit unalkalem technologischem Schema, das ermöglicht, aus den Erzen viele nützliche Komponenten von Industriebedeutung zu gewinnen.

UNSERE BILDER: 1. Aktivist der kommunistischen Arbeit, der erhabene Arbeiter, der Schmelzer M. A. Barikow (links). 2. In der Laborarbeit wird der Forschungsarbeiter zur komplexen Nutzung des Erzes besondere Beachtung geschenkt. Das fällige Experiment führen von links Oberforschungsingenieur L. L. G. Filojenko und Laborantin D. J. Shurawljowa durch.

Fotos: KasTAG



Das Feld-Tenne-Fließband

Die Getreidemühle im Gebiet ist bereits in vollem Gang. Hunderttausende Hektar Getreidekulturen sind abgemäht, beinahe alle Schwadengedroschen. Die Ackerbauern aus dem Sowchos „Karasharski“ im Gebiet Karagandaa stellen gleichzeitig mit Getreidemehl Raffulter bereit und

silieren Mais. 2 500 Tonnen sind bereits eingelegt. Auch die Mahdverläuft organisiert. S. I. Gratschow, Kombiführer und Veteran der Wirtschaft, hat mit seiner SK-4 150 ha Getreide abgemäht und täglich bis anderthalb Solis erfüllt.

(KasTAG)

Für EWG-Austritt

LONDON. (TASS). Eine Gruppe britischer Industrieller und Finanziers hat sich für den unverzüglichen Austritt Großbritanniens aus der EWG ausgesprochen.

Auf einer Pressekonferenz in London verneinten Vertreter dieser Gruppe, daß der Austritt dem Außenhandel und der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes schadet. Die Zugehörigkeit zur EWG, die den geschäftlichen Beziehungen unzählige bürokratische Fesseln anlege, sei im Gegenteil für viele Geschäftsleute ein gewisses Hindernis für die Ausdehnung ihres Handels ins Ausland, heißt es in einer auf der Pressekonferenz übergebenen Erklärung.

Die Schüler dieser Brigade können auf das von ihnen gezüchtete Gemüse, — die Gurken, Tomaten, die Kohl — stolz sein. Sie versorgen damit auch die Sowchoskessale. Hier ist man darauf stolz, daß eine der Schüler dieser Brigade, Lydia Tschuwitschowa — auf dem jüngsten Republik-Wettbewerb den zweiten Platz belegte.

In vielen Rayons ist die Tätigkeit der Schülerproduktionsbrigaden gut organisiert. Überall eignen sich die Kinder genügende berufliche Fertigkeiten an, theoretische und praktische Kenntnisse. Als Beweis dafür kann die Tatsache dienen, daß auch die Schüler der Brigade des Kustanalar Gebietsdelegation auf dem sechsten Republik-Wettbewerb der Schülerproduktionsbrigaden den fünften Platz belegte. Preisplätze belegten insgesamt sechs und achtzehn Preisplätze — je drei in allen sechs Sektionen.

Folglich ist der Nutzen von den Schülerproduktionsbrigaden groß. Für die Kinder ist die körperliche Arbeit nicht schwerlich, sie tun sie gern. Sie sind alle mit der Mannigfaltigkeit der Erholung zufrieden. Auch die Eltern haben nichts auszusetzen. Sie sehen, wie ihre Kinder in diesen Lagern erstarren.

Die Schüler dieser Brigade können auf das von ihnen gezüchtete Gemüse, — die Gurken, Tomaten, die Kohl — stolz sein. Sie versorgen damit auch die Sowchoskessale. Hier ist man darauf stolz, daß eine der Schüler dieser Brigade, Lydia Tschuwitschowa — auf dem jüngsten Republik-Wettbewerb den zweiten Platz belegte.

In vielen Rayons ist die Tätigkeit der Schülerproduktionsbrigaden gut organisiert. Überall eignen sich die Kinder genügende berufliche Fertigkeiten an, theoretische und praktische Kenntnisse. Als Beweis dafür kann die Tatsache dienen, daß auch die Schüler der Brigade des Kustanalar Gebietsdelegation auf dem sechsten Republik-Wettbewerb der Schülerproduktionsbrigaden den fünften Platz belegte. Preisplätze belegten insgesamt sechs und achtzehn Preisplätze — je drei in allen sechs Sektionen.

Folglich ist der Nutzen von den Schülerproduktionsbrigaden groß. Für die Kinder ist die körperliche Arbeit nicht schwerlich, sie tun sie gern. Sie sind alle mit der Mannigfaltigkeit der Erholung zufrieden. Auch die Eltern haben nichts auszusetzen. Sie sehen, wie ihre Kinder in diesen Lagern erstarren.

Diesen Lagern gehört die Zukunft nicht nur in jenen Wirtschaftszweigen, die die Kinder erkräftigt, sondern auch über die Verpflegung, die der Sowchos bietet. Das tut er recht so: die meisten der heutigen Mitglieder der Schülerproduktionsbrigaden sind morgen Arbeiter des Sowchos.

Nebenbei gesagt, ist das ehemalige Mitglied dieser Brigade Valenti Mit Suidanow ein Technikums für Forstwirtschaft

LONDON. Die Londoner Wertpapierbörse ist am Montag beim größten Aktienkurssturz seit dem Oktober 1958 geschlossen worden. Der Index der 30 größten Konzerne Großbritanniens erreichte mit 199,8 Punkten den niedrigsten Stand in den letzten 16 Jahren. Im Dezember des Vorjahrs lag der Index bei 344 Punkten. An nur einem Tag büßten die Aktien eine Milliarde Pfund Sterling an Wert ein.

Finanzexperten meinen, dem Bankrott des Großkonzerns Cor Line, dem Schiffbau-, Schiff-

„Hat er. Und nicht nur er.“ „Antwortete die Eigentümer haben alle fünfzehn Schulen des Rayons Schüler-Produktionsbrigaden organisiert, in denen über 10 000 Schüler arbeiten. Dabei werden es Baubrigaden und Reparaturbrigaden, die Brigaden für Einheitsarbeiten nicht in Betracht gezogen. Die Rede

„Hat er. Und nicht nur er.“ „Antwortete die Eigentümer haben alle fünfzehn Schulen des Rayons Schüler-Produktionsbrigaden organisiert, in denen über 10 000 Schüler arbeiten. Dabei werden es Baubrigaden und Reparaturbrigaden, die Brigaden für Einheitsarbeiten nicht in Betracht gezogen. Die Rede

„Straße der „2,5-Tausendlerinnen“

ACHT neue adrette Zweifamilienhäuser in schürmgrader Reihe verlässt abends von der Stoppelriedlung. Schöne, weiße Wände, stierliche Fensterverkleidung, junges Grün in den Vorgärten. Fernschallentören über den Dächern das ist es also, die Straße, die die Bestimmer des Tschaklow-Sowchos bewohnen, über die man im Rayonratskomitee nicht ohne Stolz spricht. Eigentlich sieht das heutige auf dem flachen Land alles recht gewöhnlich aus. Es wird nämlich allenthalben gebaut. Und doch ist diese kleine Straße für uns eine besondere Erscheinung, behauptet Mussa Abliev, Leiter der Abteilung Nr. 2, hier genannt Algasba (Vorwärts) in der Straße. „Durch diese Straße führt gerade der Weg zu beachtlich gesteigerten Milchleistungen“.

Einen Einblick in die Vorgeschichte erhielt ich im Gespräch mit Nikolai Sadroschny, dem Ersten Sekretär des Rayonpartei-Komitees. Der Tschaklow-Sowchos besitzt seit längerer Zeit eine zahlenmäßig starke Rinderherde, über 400 Stück. Das reichte aber nicht aus, weil das Land an den Flußläufen, die gewöhnlich reiche Heuraten im Hochwasserzeit, aber sich ständig entwickelnde Gras- und Maislandwirtschaft hier gute Aussaatbedingungen für eine hochproduktive, perspektivische Milchviehwirtschaft. Die Erträge der hiesigen Kühe blieben aber bekanntlich auf dem Rayondurchschnittsniveau. Die besten Jahresleistungen der meisten Melkerinnen lagen unter 2000 Kilo, und nur wenige Melkerinnen erreichten unter den gleichen Bedingungen, die die Grenze zu überschreiten. Alwine Braun und Angela Jusupowa beispielsweise molken bis 2500 Kilo Milch pro Kuh im Jahr. Die Erfolgreichsten machten dem Sowchos Ehre, ihre Fotos waren an den Tafeln der Spitzenreiter des Rayons, über sie schrieb man oft in den Zeitungen. Die Lösung des allgemeinen Problems kam aber nicht vom Fleck.

ALWINE BRAUN, Melkerin mit zwanzigjährigem Dienstalter, Kommunistin und Mitglied des Sowchosrats, äußert die Meinung, daß die Kühe der braunen lettischen und roten Steppe noch viel mehr als 2000 Kilo Milch geben können, was sie aus eigener Erfahrung weiß. Dazu würde vor allem ein gut organisierter Weltweber unter den Viehhütern beitragen.

Der Meinung der Bestimmer schenkte man Gehör. Die Sachlage in der Weidenschaft wurde auf einer Parteiverammlung, an der alle aufgesprochen. Es stellte sich heraus, daß viele Melkerinnen zu weit von der Viehfarm und in alten Häusern wohnen, mit Hausarbeit überlastet und mit wenig Lohn. Die Kühe pflegen, in den Sowchosställen nicht zur rechten Zeit erscheinen und sich dort nicht lange aufhalten können. Der Planjahrfrist wurden der Wirtschaft größere Möglichkeiten im Wohnbau gewährt. Auf Empfehlung der Parteiverammlung begann man in Algasba, mit dem Bau einiger Typenhäuser in der Nähe der Farmen, in denen ein Dorf entstehen sollte. Die neuen Wettbewerbsbedingungen konnte jede Melkerin, die die Jahresleistung pro Kuh bis auf 2500 Kilo Milch bringen wollte, durch den Einzug in eine komfortable Vierzimmerwohnung beanspruchen.

Alwine Braun, Mutter von acht Kindern, das Familienhaupt Peter Braun, Lehrer, Eduard Ebert ist die erste Hausfrau hier. Bald würde zu ihrer Hausnachbarin die begabte und tüchtige junge Melkerin Jusupowa mit Mann und Kind.



Mutter Alwine Braun und die Töchter Anna und Rosa in einer Muldestunde vor dem Elternhaus.

verheiratete Töchter Anna und Rosa, die nach der Mittelschule in die Fußtapfen der Mutter getreten waren und sich ebenso geschickt und tüchtig in der Farm zeigten. Die 39jährige Großmutter Alwine freute sich im nächsten Jahr über neugeborene Enkelkinder. Einen kräftigenden Heinrich schenkte ihr Anna, und bei Rosa erblühte in der neuen Wohnung ihr Erstling Paul das Licht der Welt.

Den Kindern muß gehalten, für Obhut in ihren Häusern muß gesorgt werden. Mutter und Vater Braun tun das mit Lust und Liebe. Für ihr eigenes Geld besorgen die Eltern ein modernes Möbel, Fernsehergeräte, es wird zusammen weiter gebaut, jetzt im Hinterhof. Ein paar Kühe, ein halbes Dutzend Schweine, etwa 40 Hühner und Gänse hat jede Familie in der Straße. Der Nachwuchs Brauns ist da keine Ausnahme.

ALWINE IST hier in Algasba geboren und großgewachsen, widmete der Viehzucht ganze zwei Jahrzehnte. Sie ist voll Energie, übernimmt die schwerste Arbeit in der Farm. Sie melkt z. B. jährlich die Erstlingskühe ein, bereitet sie fürs Mastenmelken vor. Eine Arbeit, die mit viel Fleiß und Verantwortung verrichtet werden muß. Alwine tut sie gerade so und bekommt ihre verdienten 300 Rubel im Monat. Obirgens mehr als ihr Peter, Traktorist.

„Das lasse ich ihm aber niemals merken. Die Männer lieben so was nicht“, lachte sie. „Dafür ist er mir in der Farm und zu Hause behilflich, wenn ich als Parteilindegel und Dorischwedeputzerin gesellschaftlich viel zu tun habe.“

Alwine überlegte eine Weile und erwiderte dann: „Nein, die sind bestimmt anders geworden, weil die Melkerinnen von unserer Straße sie mit mehr Fleiß und Lust plegen.“

Jetzt sind es ihrer sechzehn in der Straße, sie arbeiten und verdienen sich oftmals zusammen, sind durch viele gemeinsame Sorgen und Freuden zu einer einträchtigen Familie geworden, das freundschaftliche Weltweber verleiht neue Kraft, stärkt den Kollektivismus.

„Mit großer Sachkenntnis“

Die politisch-moralischen Eigenschaften der sowjetischen Menschen, eines unserer ganz realistischen Lebensweisen, dem ganzen Gang der Dinge in der Gesellschaft, vor allem aber durch eine zielstrebige, beharrliche ideologisch-erzieherische Arbeit der Partei und aller ihrer Organisationen geformt.“

(Aus den Dokumenten des XXIV. Parteitag).

Als man im Taldy-Kurganer Rayonpartei-Komitee das Fazit des Lehrjahres 1973/74 im System der Parteischulung zog, nannte man neben den Namen der besten Propagandisten Iwan Filatow aus dem Dienstleistungskombinat, Pjotr Kuptschak aus dem Kripkajaka-Koichos, Sagimbi Murabekow aus dem Koichos „XXII. Parteitag“ und Wassili Wassiljew aus der Mittelschule Schetysow aus der Mittelschule Schetysow (W. I. Lenin).

Besuchen Sie Tommi, den Direktor der Schule in Petrowmann-Koichos. Er leitet das theoretische Seminar für Studium der letzten Werke W. I. Lenins. Dort werden Sie bestimmt viel Interessantes finden, sagte man im Rayonpartei-Komitee.

Nach unserem Bekannwerden, und der Besichtigung seiner „Wirtschaft“ konnte man feststellen, daß Tommi und seine Schule nicht umsonst empfohlen wurden. Alles, was man hier zu sehen bekommt, das Werden der Schulkinder, die unter der Leitung des Lehrerkollektivs die Schule und Lehrkabinette mit all den nötigen Ausstattung haben. Die Schule kann in vielen Hinsichten als Muster dienen.

Wassili Wassiljew ist, nach allen seinen Taten, unbedingt ein wahrer Lehrer und Erzieher. Einige Zeit war er Sekretär der Parteiorganisation der örtlichen Wirtschaft, kennt die Menschen gut. Als Schuldirektor hat er viel zu tun, sehr viel, denn er leitet ein zahlreiches Lehrerkollektiv und eine große Wirtschaft.

Der Propagandist ist sich dessen bewußt, daß die gesellschaftliche Tätigkeit eines Kommunisten bzw. eines Lehrers von der Erkenntnis des revolutionären Theorien abhängt ist. Und diese Überzeugung fördert von ihm eine gründliche theoretische und methodische Vorbereitung für die Politbeschäftigungen, das Vertrauen der Hörer, ihr bewußtes Streben nach Wissen. Seine gegangenen Kenntnisse der Theorien des Marxismus-Leninismus, die Fähigkeit, den Stoff zugänglich wiederzugeben, die Anwendung verschiedener technischer und anderer Anschauungsmittel wecken das Interesse der Hörer, fördern ihre Aktivität.

Auf dieser Grundlage gestalten sie den Unterricht mit seinem Hören.

„Ich bemühe mich, alle an die Arbeit des Seminars heranzuziehen, erlange von ihnen die größtmögliche Literatur und Urquellen zu studieren. Und ich muß zugeben, daß alle aktiv und fleißig sind“, erzählte Tommi.

Wie gestaltet sich zum Beispiel der Propagandist den Unterricht zu Lenins Werk „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“?

Nach einer kurzen Information über die letzten Ereignisse in der Welt schlägt er den Hörern folgenden Plan vor:

1. W. I. Lenin über die historische Notwendigkeit der Diktatur der Proletariats.

W. I. Lenins Lehre über die Partei.

3. Der XXIV. Parteitag über die sozial-politische Entwicklung der Gesellschaft. Die Erhöhung der historischen Rolle der Kommunistischen Partei auf der heutigen Etappe des kommunistischen Aufbaus.

Der Propagandist spricht davon, daß W. I. Lenin in seiner

Arbeit die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht ist die Schaffung einer gut funktionierenden Organisation und die Hebung der Disziplin hinweist, daß der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus ohne Zwang und ohne Diktatur unmöglich sei.

Wassili Wassiljew zitiert Lenin: „Es ist nicht schwer, sich zu überzeugen, daß bei jedem Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus die Diktatur aus zwei Hauptgründen erforderlich ist. Erstens kann man den Kapitalismus nicht besiegen und ausrotten, ohne die gewaltsame Unterdrückung des Widerstands der Ausbeuter.“

Zweitens ist jede große Revolution und ganz besonders eine sozialistische, auch wenn es keinen äußeren Krieg gegeben hätte, unenkbar ohne einen Krieg im Innern, d. h. einen Bürgerkrieg, der für eine noch größere Zerstörung als ein äußere Krieg bedeutet, einen Zustand des Chaos bedeutet.“ (W. I. Lenin, B. 7, S. 245-266)

Um mit allen negativen Erscheinungen bei einer so tiefgreifenden Umwälzung fertig zu werden, „braucht man Zeit und eine große Arbeit“, schloßfolgend der Propagandist.

Ferner sprach er über das Wesen der Lehre Lenins, über die Partei, über die politische Grundidee unserer Gesellschaft, über die großen sozialen Veränderungen, die in unserem Lande vor sich gegangen sind. Den Gedanken über den Sieg der Letztinstanz der sozialistischen Revolution, die Tommi mit Beispielen aus unserem Leben.

Ausführlich sprach Wassili Wassiljew über die Erhöhung des föderalen Grades der KPdSU auf der heutigen Etappe des kommunistischen Aufbaus. Er betonte, daß die Kommunistische Partei ihren Anteil an der sozialistischen Gesellschaft durch eine aktive und zielstrebige Tätigkeit aller ihrer Organisationen, jedes Kommunisten noch mehr verstärken wird. Diesen Gedanken belegte der Propagandist mit konkreten Beispielen aus dem Leben der örtlichen Parteiorganisation, die seit dem Beginn des Lebens leitet und beeinflusst.

In der nächsten Unterrichtsstunde wurden die Hauptleitsätze des Werks erörtert. Dabei wurde nicht nur die überzeitliche Bedeutung des Werks, sondern auch seine heutige Aktualität hervorgehoben. Man sprach über bevorstehende Rechnungen zu dem 25. Jahrestag der Revolution und Kontrolle, zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und Organisierung des Wettbewerbs, die auch in der politischen Bedeutung nicht verloren haben, auf dem XXIV. Parteitag weiterentwickelt wurden und jetzt verwirklicht werden.

Die Tätigkeit des Propagandisten W. W. Tommi wurde vom Rayonpartei-Komitee hoch eingeschätzt. Tommi hat reiche Erfahrungen. Schon in der Schulbeschäftigung sprach er über die Vorbereitung für das neue Lehrjahr im System der Parteischulung. In der Schule über die Kommunistischen Partei auf der heutigen Etappe des kommunistischen Aufbaus.

Der Propagandist spricht davon, daß W. I. Lenin in seiner

Arbeit. Es ist eines der raffinierten Mittel des ideologischen Einflusses. In diesen Lagern bildet man sie nicht nur etwas aus, man forschert auch auf die Schulung. Sie werden dann günstige Verhältnisse geschaffen, damit sie die westliche Lebensweise lospreisen und andere zur Auswanderung in die BRD verleiten. Aber das Leben ist gar nicht so rosig dort. Westeutsche Fachleute schreiben im Buch „Wohin entwickeln sich die Ökonomik Deutschlands“, daß es zur Zeit stark an modern eingerichteten Krankenhäusern mangelt, wie auch an geschultem Personal für die Krankenbetreuung. Es gibt zu wenig Kinderärzte, Altersheim, Sporteinrichtungen.“

Elsa Dide war ebenfalls in der BRD. Sie wollte ihren Lebensabend mit ihrer Tochter verbringen, die als Kind während des Krieges nach Westdeutschland verschleppt worden war. Aber bereits nach einem Jahr war Elsa Dide wieder in Balchsch. Sie konnte sich nicht an die dort herrschende Lebensweise gewöhnen, wo der Reichtum der einen auf dem Unheil der anderen gründet. In die Heimat zurückgekehrt, erzählte E. Dide, daß in Westdeutschland ganz andere Auffassungen herrschen, eine andere Denkweise. Sogar ihre eigene Tochter konnte sie nicht verstehen, obwohl sie gerne mit ihr zusammen leben wollte.

Ein solches Ende ist natürlich. Ein Mensch ohne Heimat gleicht ein Heimgesetztes. Die wahre Heimat des Menschen ist dort, wo er zum erstenmal atmete, wo ihm erstmalig die Sonne schien.

A. PODOWNIKOW
(Aus: „Stheskagaskaja Prawda“)

Alexander Schmidt — Leiter der Kommunalabteilung des Kamgar- und Tuchkombinats von Kustani—ist ein unermüdlicher und angenehmer Politinorant.

Besonders interessant sind seine Aussprachen über die internationale Lage, die er stets kombiniert mit den Anreibern des Kombats durchführt.

Foto: D. Neuwirt

Das Leben im Koichos wird schöner

Der Thälmann-Koichos, Gebiet Pawlodar, liegt etwa 60 Kilometer vom Gebietszentrum entfernt und zählt mit über 3000 Einwohnern und einer Nutzfläche von etwa 33000 Hektar zählt er zu den größten Wirtschaften des Gebiets. Der Wohlstand der Kolchosbauern ist hoch. Doch gibt es hier noch viele Probleme, die auf ihre Lösung warten.

Bereits im ersten Augenblick macht das ganze Dorf den Eindruck, als sei es der Hof eines kleinen Hauswitz. Asphaltpflaster Straßen, schöne weißgetünchte Häuser, überall Sauberkeit und Ordnung.

In die erste Querstraße rechts einbiegen, gelangt man zum Gasthaus, einem großen Gebäude, das hier erst jüngst eröffnet wurde. Die Zimmer darin sind nicht besonders groß, dafür aber prächtig ausgestattet und bequem.

Das Gebäude der Spesshelle liegt etwas abseits des Dorfes. Dahinter befindet sich der Park. Im großen Spessal sind morgens, abends und um die Mittagszeit etwa drei—vier von den zwölftausend Tischen besetzt. Das erklärt die Leiterin der Spesshelle, die Köchin Frieda Hergert auf folgende Weise:

Im Sommer während der Heumahd und im Herbst während des Ernteinsatzes speisen bei uns nur die Angestellten. Die Kolchosbauern bekommen dann jenseits beschäftigt sind, bekommen das warme Essen direkt auf den Feldstandorten. Im Winter dagegen speisen bei uns viele Leute.

Im Sommer beginnt der Arbeitstag im Koichos in aller Frühe. Mit der Morgenrot werden die Motoren der Häufiger angehängt und erst am späten Abend abgestellt. Die Mechaniker können sich kaum eine freie Minute, denn alles muß termingemäß bestellt und eingeheimst werden.

Auch die Leitung des Kolchos beginnt ihre Arbeit früh.

„Eine Weile Zeit sind die Heumahd und der Ernteeinsatz“, sagte der stellvertretende Vorsitzende des Kolchos Abraham Penner, nachdem er die nötigen Anweisungen per Telefon erteilt hatte.

„Bis jetzt gelingt es uns immer, mit den Aufgaben fertig zu kommen. Ich will nicht prählern, aber wir sind eine der führenden Wirtschaften im Gebiet. In der Lieferung von Fleisch und Milch an den Staat sind wir schon über den Fünfjahrplan erfüllt, und unsere Melkerinnen und Viehzüchter arbeiten bereits für das erste Jahr des Fünfjahrplans.“

Unsere Schaffner haben ebenfalls markante Erfolge aufzuweisen. Die Resultate des Schaffnerkombinats bekamen die 140 Lämmer von 100 Mutterschafen. Die Schaffnerin sowie auch die Melkerinnen stehen miteinander im sozialistischen Wettbewerb. In diesem einen guten Anspruchs bei der Arbeit gibt.

„Wir sind eine starke Wirtschaft und können und demnach Erfolg leisten. Ich habert es bei uns noch mit der Mechanisierung der Arbeitsprozesse in der

erlangen. Ein Estradensymbol haben wir auch, aber wohin da mit? In unserem Raum können wir damit nichts anfangen. Die ältere Generation leidet daran, daß sie nicht zum erstenmal die Arbeit aller jeder zum erstenmal. Aber die Jugend, besonders im Winter, weiß nicht was.“

Auf die Frage der kulturellen Betreuung der Kolchosbewohner kamen wir zum zweitenmal im Gespräch mit dem Vorsitzenden des Dorfsowjets Peter Frank. Die Frage, warum es im Dorf bis jetzt kein anspruchsvolles Kulturhaus gäbe, überraschte ihn keinesfalls. „Wir sind hier im Dorf, wo die Arbeit alle die eigenen Kräfte bauen, wäre dieses Problem schon längst vergessen, aber wir haben kein Baumaterial. Viele gute Spezialisten verlassen unser Dorf. Die Wirtschaft, weil wir sie nicht mit Wohnungen versorgen können. Bei uns liegt alles in der Zukunft. Das Leben der Dorfbewohner wird von Tag zu Tag besser. Nun werden bei uns zentralisierte Wasser- und Gasleitung gelegt. 92 Einwohner werden im nächsten Jahr an die anderen bestzten Motorträger. Das Antlitz des Dorfes ändert sich in rapidem Tempo. Überall werden Grünanlagen angelegt. Jeder wird sorgfältig gepflegt. Das ist ein Haus Baum gepflanzt werden und sein Haus und Hof rein und schön sein. Kurzum, in zwei—drei Jahren wird unser Dorf nicht wieder zu erkennen sein.“

Auch der Sekretär der Kolchoswirtschaft, Dmitri Prischtschepny ist derselben Meinung.

„Unsere Leute schauen zuversichtlich in die Zukunft. Alle arbeiten gewissenhaft und aufopferungsvoll. Manchmal jedoch steht bei ihnen die materielle Interessiertheit im Vordergrund. Die Tatsache kann durch das niedrige Niveau der Ausbildung der älteren Generation erklärt werden. Das heranwachsende Alter, nicht das schon mit anderen Augen. Mit der Zeit werden sich alle des großen sozialen Sinns ihrer Arbeit bewusst sein, denn dieses Bewußtsein ist gegeben, das höchste Lebensglück zu erfahren.“

Siehe gibt es bei uns viele, zum Teil sind sie schon gelost. Sie doch vieles steht uns noch bevor. Das größte Problem, das wir gegenwärtig zu lösen haben, ist die erfolgreiche und verlustlose Einheimisierung der Ernte. Da ist jeder bestrebt, seinen Mann zu stehen.“

R. KRAUSE, Sonderkorrespondent „Freundschaft“ Gebiet Pawlodar



Augenzeugen berichten

In letzter Zeit wird vom Boden der Bundesrepublik Deutschland aus die Werbepropaganda für die Auswanderung in die BRD aktiv. Bürger in der BRD aktiviert. Diese Kampagne wird von offiziellen Informationsstellen mit Hilfe ehemaliger Sowjetbürger deutscher Nationalität geführt, die schon früher durch den Krieg nach Westdeutschland kamen und Verwandte in der Sowjetunion haben. Die hitlerischen Ideologen wissen natürlich, daß nicht jedes von ihnen ausgedreht Korn Früchte trägt. Wenn man nur eine von Tausenden auf günstigen Boden (BRD) finden sie schon bald, aus vollem Halse zu schreiben, in der Sowjetunion seien unerträgliche Lebensverhältnisse. Eine Drei- oder Vierzimmerwohnung kostet 400 DM und mehr im Monat. Der Vater sagte mir, daß die Hausarbeit von den Kindern noch mehr nehmen, obgleich die Vergütung einen Höchstsatz der Mieten beschlossen hat. In sehr schlechten Wohnverhältnissen leben die sogenannten Gastarbeiter — Italiener, Türken, Spanier, die in der BRD arbeiten.

Etwa 30 Prozent des Monatslohns von dem Arbeiter in Form verschiedener Abzüge entzogen: Einkommensteuern, Rentenversicherung, Krankenkasse usw. Willst du im Alter eine Rente haben, müßte du von ersten Arbeitslohn an deine Beiträge zahlen. Desgleichen ver-

hält er sich mit dem Kranksein. Für uns ist es ein altes natürliches Schicksal, aber das ist die Ordnung in der „freien Welt“. Sehr teuer ist auch die medizinische Betreuung. Der Arzt vor allem nicht das, worüber der Patient klagt, sondern der Geldsack des letzteren.

Und das hörte ich nicht nur einmal. Hier folgendes Beispiel. Bei einem Wohhabenden Bauern stellte man die Diagnose Krebs. Man habe die Behandlung. Die Ärzte waren so eifrig, daß sie sagten, daß der Herr ganz ausgepumpt Vermögen verloren. Die Familie mußte in eine Mietsleise umziehen. Die Eltern gaben ihre gesamte Arm gebrochen, schnelle Hilfe tat sie die Garantien erfüllen, daß die Eltern nicht sterben würden. Allein um einen Gipsverband anzulegen müssen etwa 300 DM gezahlt werden. Vier Implationen gegen den Hexenschmerz kosteten 40 DM.

Familien erkaunt war ich über die vielen Secktime, die im Fernsehen und in den Kinosaal lauten. Abscheulich anzusehen viel spricht man dort drüben über Verbrechen, Bankraub, Mord — davon schreiben täglich die Zeitungen, melden Fernsehen und Rundfunk.

Herta Galuschko erzählte auch, daß sie als Schilferin der Sowjetischen, die nach der BRD ausgewandert sind, in speziellen Lagern beginnen.

Das Interesse bestimmter Kreise der BRD über die Deutschen aus der Sowjetunion ist nicht von unge-

halten. Es ist eines der raffinierten Mittel des ideologischen Einflusses. In diesen Lagern bildet man sie nicht nur etwas aus, man forschert auch auf die Schulung. Sie werden dann günstige Verhältnisse geschaffen, damit sie die westliche Lebensweise lospreisen und andere zur Auswanderung in die BRD verleiten. Aber das Leben ist gar nicht so rosig dort. Westeutsche Fachleute schreiben im Buch „Wohin entwickeln sich die Ökonomik Deutschlands“, daß es zur Zeit stark an modern eingerichteten Krankenhäusern mangelt, wie auch an geschultem Personal für die Krankenbetreuung. Es gibt zu wenig Kinderärzte, Altersheim, Sporteinrichtungen.“

Elsa Dide war ebenfalls in der BRD. Sie wollte ihren Lebensabend mit ihrer Tochter verbringen, die als Kind während des Krieges nach Westdeutschland verschleppt worden war. Aber bereits nach einem Jahr war Elsa Dide wieder in Balchsch. Sie konnte sich nicht an die dort herrschende Lebensweise gewöhnen, wo der Reichtum der einen auf dem Unheil der anderen gründet. In die Heimat zurückgekehrt, erzählte E. Dide, daß in Westdeutschland ganz andere Auffassungen herrschen, eine andere Denkweise. Sogar ihre eigene Tochter konnte sie nicht verstehen, obwohl sie gerne mit ihr zusammen leben wollte.

Ein solches Ende ist natürlich. Ein Mensch ohne Heimat gleicht ein Heimgesetztes. Die wahre Heimat des Menschen ist dort, wo er zum erstenmal atmete, wo ihm erstmalig die Sonne schien.

A. PODOWNIKOW
(Aus: „Stheskagaskaja Prawda“)

Kinder - Freundschaft

Mit der Natur zu zweit

Der Pioniersommer geht dem Ende zu. Interessant verbringen ihn die Kinder des Sowchos „Alma-Atinski“. Sie erholten sich im Pionierlager, arbeiteten im Feld, doch besonders hat ihnen der Touristenausflug gefallen, den sie unlängst machten. Sie bereiteten sich lange und gründlich vor. Alles mußte bis auf die Kleinigkeiten vorgesehen sein. Und endlich kam der Tag, als die Kinder zusammen mit dem Lehrer Nikolai Artemjew in den Wagen stiegen, den ihnen der Sowchos bereitstellte, und in eine malerische Gegend fuhren, in die sogenannte „Berjoski“.

Wieviel freudige Ausrufe gab es, als sie unterwegs eine ganze Herde Saigantopfen irafen, die noch lange auf der ebenen Steppe zu sehen waren.

Am Bestimmungsort wunderten sie sich über den Gegensatz zwischen der öden Steppe und den Birken. Der Wagen kehrte bald darauf in den Sowchos zurück, und die Kinder und ihr Lehrer blieben für zwei Tage mit der Natur allein. Die Jungen schlugen im Nu Zelte auf, machten ein Feuer an, und alle halfen das erste Abendbrot kochen. Es schmeckte großartig, obwohl es aus denselben Produkten bestand, wie zu Hause.

In der ersten Nacht gab es viel Lärm. Die Wachhabenden wurden jede Stunde abgelöst. Sie gaben acht, daß das Feuer nicht ausging, daß weiter gesprochen wurde, doch trotzdem schlief man erst gegen Morgen ein. Der nächste Tag brachte viele interessante Eindrücke. Man angelte, schoß aus dem pneumatischen Gewehr, wanderte durch die Birkenhaine, spielte verschiedene Spiele. Dann begegneten sie einem... Wolf. Er kam ganz nahe an ein Zelt heran, als alle im Birkenhain waren. Der Räuber lief erschrocken so schnell davon, daß ihn die Kinder nicht mal ordentlich sehen konnten.

Die zweite Nacht verging unter dem Eindruck von der Begegnung mit dem Wolf. Im Lager herrschte eine gespannte Stille. Die Wachhabenden legten Holz auf Feuer, die anderen schliefen fest, bis die Sonne das Zelt erhitzte.

Der nächste Morgen fing mit Angeln an. Der Fang war gut. Aus den gefangenen Fischen kochte man eine Fischsuppe. Sie roch nach Rauch und schmeckte sehr gut. Als sie nach Hause kamen, rochen sie selbst nach Rauch, waren müde, sonnengebräunt und glücklich.

A. BILL
Gebiet Turgai

Keine Zeit für Langeweile

Die Leitung des Sowchos „Jessegeldinsk“, Mitschurin-Rayon, hat sich sehr bemüht, das Arbeits- und Erholungslager in der IV. Abteilung des Sowchos besser einzurichten. 7500 Schüler arbeiten und erholen sich hier während der Sommerzeit.

In der letzten Saison arbeiteten hier die Schüler der Mittelschulen Nr. 13 und Nr. 16. Der Abteilungsleiter Viktor Abt, die Lehrer Johannes Geberl, Irene Leisle u. a. waren bestrebt, die Arbeit und Erholung der Kinder aufs interessanteste zu gestalten. Viktor Abt erzählte den Kindern über die Geschichte des Sowchos, über die verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeiten und Berufe.

Jeden Tag sammelten die Schüler Tonnen Gurken, Tomaten, Äpfel. Voran waren die Schüler der Schule Nr. 13 aus Aktas, Walja Keller, Oleg Schmidt, Tanja Stoppel, Irma Frank u. a. Nach der Arbeit gingen die Kinder ihren Vergnügen nach. Der Musiklehrer Johannes Geberl lernte mit ihnen viele Lieder, russische und deutsche. Unter

seiner Leitung bereiteten die Kinder des Lagers ein Konzert vor, das sie im Klub für die Bewohner darboten. Besonders gefielen die Lieder „Drushba - Freundschaft“, „Im schönsten Wiesengrund“ u. a. Bis spät in die Nacht hinein klangen fröhliche Lieder. Niemand wollte nach Hause gehen.

Von nicht minderer Bedeutung für die Kinder war die Verpflegung. Die Chefköchin Ida Eiser und ihre jungen Gehilfinnen zauberten die schmackhaftesten Speisen aus den vorhandenen Produkten auf den Tisch. Die beste Einschätzung ihrer Kochkunst bestand darin, daß alles verschlungen wurde, sobald das Gericht auf dem Tisch erschien. Nach der Arbeit, den Spielen und der reichlichen Bewegung in der frischen Luft fehlte es nie an gutem Appetit.

Jetzt sind wieder alle zu Hause. Gestählt und gewachsen, warten sie mit Ungeduld auf das erste Glockenzeichen.

P. SCHMIDT,
J. STAUDACKER,
Gebiet Karaganda



Alexander BRETTMANN

Das hat ihnen gefallen

Die Kinder waren freudig erregt; es geht los!

Die Kommissarin des Studententrupps Galina Kunzewitschna machte einen Rundgang durch die zweigeschossigen Wohnhäuser des Zentralhofes des Sowchos. Auf ihrer Liste standen 40 Namen von Kindern, die im Pionierlager „Sputnik“ mitmachen wollten. Für eine Gruppe war das doch zuviel, und man mußte die Arbeit für zwei Saisons planen.

Jeden Tag spielten jetzt die Kinder unter Galjas Anleitung. Sie ging mit ihren Zöglingen in den Wald, machte verschiedene Ausflüge oder Exkursionen in die Stadt Rudny. Von 9 Uhr morgens bis 17 Uhr waren die Schüler unter der Aufsicht der Studenten, konnten ihre Freizeit nützlich verbringen.

„Die Kleinen sind so eifrig bei der Sache“, sagte Galina. „Da gibt es keinen Unterschied, ob sie Schüler der I. Klasse, wie Natascha Eichmann, Fedja Rudsin, Galja Krutko oder auch etwas älter, wie Ira Batt sind, Sportwettkämpfe, Tanzen und Singen lieben alle.“

Zwei Zöglinge des Pionierlagers Ira Heck und Ira Smirnowa belegten später im Rayonfestival der Lager „Sputnik“ die besten Plätze im Wettbewerb der Laienkunst der Pioniere. Im Lager hatten sie sich gut erholt.

Vom dem Abschluß der Saison schenkten die Studenten jedem ihrer Zöglinge ein interessantes Buch und wünschten ihnen Erfolg im Lernen. Die Kleinen versprachen fleißig zu sein und dankten herzlich den Studenten für den schönen Pioniersommer.

J. RENTI
Gebiet Kustanai

Junge Schlosser

Seit kurzem bin ich in dem Sowchos „Karasharski“, Thälmann-Rayon, als Ingenieur für Mechanisierung der Viehwirtschaft tätig. In den Sommermonaten stellte es sich heraus, daß man mit der Reparatur der Technik in den Viehfarmen mit eigenen Kräften nicht fertig werde. Nach einer Beratung beschloß die Wirtschaftsleitung, die Oberschüler, die Sinn und Interesse für Technik haben, zu dieser Arbeit heranzuziehen. Diesem Aufruf folgten die Schüler Wassil Sidorow, Kanat Sandikbajew, Siegfried Erhard und Michael Heckler unter Anleitung des erfahrenen Schlossers I. Sidorow. In den zwei Sommermonaten haben diese Jungen große Arbeit geleistet. Sie haben 200 automatisierte Tränkschalen ausgewechselt, 350 Meter Wasserleitungen umgebaut, 10 Düngerbeförderer überholt.

Somit haben diese Fünfzehnjährigen ihren ersten Beitrag zur Erfüllung des Fünfjahresplans geleistet und ihre erste erfolgreiche Tat im sozialistischen Aufbau vollbracht.

H. FLEISCHHAUER
Gebiet Karaganda

Samuil MARSCHAK

Der Ball

Spring, mein Ball, steig und fall einmal, zweimal, zwanzigmal, bunt gestreift in Blau und Gold. Doch wohin bist du gerollt? Hab dich auf und ab geschlagen, aber, ohne mich.

zu fragen, sprangst du plötzlich fort von mir durch die offene Gartentür auf die Straße schnurgerad, und da kamst du unters Rad, bist geplätzt mit lautem Knall — Lebe wohl, mein schöner Ball!

Aus dem Russischen von Sepp Osterreicher

Petri, der Wegweiser

ES DÄMMERTE bereits, und in der Taiga war es besonders heiß, drückend schweißig und dumpf. Schweigend schleppten sich die Teilnehmer unserer Expedition dahin. Nach vielstündiger Arbeit dachten alle fünf an ein stilles Nachtlager. Man dachte nicht an Essen, Trinken oder sonst was — nur Ruhe. Hinfallen und schlafen. Und daß es diese verfluchten Stechmücken nicht gebe, die wie besessenen angriffen.

Plötzlich flog uns auf engem Waldpfad ein krächzender Vogel, ein Rabe, entgegen. Jemand griff zum Feldstecher. „Ja, ein Rabe“, wiederholte der mit dem Fernrohr, „um den Hals hat er aber einen sonderbar glänzenden Streifen“. Später erfuhren wir, daß es ein Halsband war.

Der Krächzer flog in der Richtung, aus der er gekommen war, machte kehrt, krächzte uns an und flog wieder in derselben Richtung zurück.

„Er ruft uns“, meldete sich einer. „Wir sollen ihm folgen.“

Wir bogten in diese Richtung und er flog vor uns her, krächzte, machte halt, wenn wir zurückblieben und brachte uns so auf eine Lichtung mit einem Blockhäuschen. Uns trat der Waldhüter Eduard Mittelstäd entgegen, hieß uns willkommen. Bald lagen wir auf ausgebreiteten

Tierfellen im Haus und schliefen fest. Am anderen Morgen frühstückten wir vor dem Blockhaus. Unser Wegweiser saß unweit auf einem Ast, sah zu uns herüber und tat ab und zu einen Krächzer. Einer von uns sagte lachend: „Versteht ihr denn nicht, was der Schwarze sagt? Ich hab euch hergebracht, ruft er, mir habt ihr's zu verdanken.“ Man lachte.

„Danke schön, hab Dank, Wegweiser!“ riefen wir durcheinander. Und man drang auf den Förster ein, über seinen Raben zu erzählen.

Die Geschichte fiel sehr kurz aus: Petri, so nennt er

In der fernöstlichen Taiga

und kommt sogleich, wenn ich „Petri, komm“ rufe oder auch wenn ich pfeife. Sage ich „Wache halten“, fliegt er im Kreis und krächzt laut, falls etwas nicht stimmt. Sage ich „flieg in die Taiga“, verschwindet er für einige Zeit. Ist ihm dort etwas nicht recht, kommt er und lockt mich mit sich, gerade so, wie er euch hierher geführt hat.“

Für unsere Biologen war es etwas, als Mittelstäd erzählte, wie er den Raben sprechen gelehrt hat.

„Wenn ich mich auf meinen Braunen setze, um das Revier zu durchstreifen, fliegt mein Petri voran. Immer ist er der erste, der etwas Neues sieht“, fährt der Förster in seiner Erzählung fort. „Er ist aber nicht nur ein guter Wegweiser, mein Petri, er ist auch ein Spitzbube. Ich füllere ihn gut. Er aber beobachtet tagelang, wohin die Vögel ihre Eier legen. Dann stiehlt er die Eier und trinkt sie heimlich aus.“

„Das ist eben Rabennatur“, sagte einer der Biologen. „Da könnte ich ein Liedchen singen von dieser Rabennatur“, sprach der Förster. „Er ist ein abgefeimter Kerl. Er hat mir schon Löffel gestohlen, meinen einzigen Spiegel. Wie ich später herausbekam, trug er alles in ein großes Adlernest. In diesem Frühjahr ging auch noch mein Fischpultmesser verloren und ich machte mich auf den Weg. Es konnte nur in dem Nest sein. Mit Mühe kletterte ich auf den Baum hinauf. Bin doch schon bald 60. Kaum am Nest angelangt, flogen mich auch schon zwei Adler an. Das verlässene

Nest hatte Bewohner. Sie pickten und kratzten und schlugen mit den Flügeln auf mich. Ich begriff die Gefahr. Rechtzeitig war mein Petri da und stürzte sich kämpferisch auf die Adler. Ich ergriff mein Messer und zog mich zurück. Im Nest sah ich viele glitzernde Sachen, Glasscherben, meinen Spiegel — alles hatte er zusammengeschleppt. So ist er, mein Petri. Ich hab ihn aber doch lieb, den Gauner.“

„Und wo haust er im Winter?“ wollte jemand wissen. „Das erste Jahr verbrachte er bei mir im Haus. Dann wollte er nicht mehr. Er sitzt irgendwo im dichten Geäst der Bäume, wo ihm Wind und Wetter nichts anhaben will. Er frisst, pocht er auf die Scheiben. Reite ich aus, ist er immer wieder dabei.“

Eduard rief den Vogel zu sich. Krächzend kam er zu seinem Herrn gelogen und setzte sich auf dessen Schulter. Eduard versuchte ihn zum Sprechen zu veranlassen. Aber der Vogel war augenscheinlich dazu nicht gestimmt. Es half auch nichts, daß sein Herr ihn mit einem Leckerbissen — in Wasser aufgequollenem Mais — bewirtete, es kam kein Gespräch zustande. Die Worte „Pe-pe-petri“ und „Tai-tai-gah“ waren alles, was er hervorbrachte.

Wir nahmen Abschied. Petri flog auf, und sein Krächzen schallte aus dem Gebüsch, als wollte er uns den Weg zeigen.

G. HARDOCK



Zeichnung: W. Schwan

Naseweis und Rothähnchen

Naseweis war noch winzig klein, seine Neugier wuchs aber von Tag zu Tag. Wenn Vater eine Zigarette anzündete, wollte er das rote Hähnchen am Zündholende unbedingt anfassen. Doch Vater hielt es ihm vor das Naschen und sagte: „Blas!“

Naseweis machte „Puh!“ und das Hähnchen verschwand. Das Schächtelchen in Mutters Schürzentasche wurde immer verlockender. Wenn sie über die Schachtel strich, flammte die Gasfackel auf, und dann kam der süße Brei.

Eines Morgens, als er allein zu Hause war, fiel ihm Muttils Schürze ins Auge. Bald war das wunderbare Schächtelchen in seinen Händen. Er entleerte es in der Mitte des Zimmers und begann, Pyramiden zu bauen. Dann wurde es ihm überdrüssig und er fing an, nach dem Rothähnchen zu suchen.

Ein ungeckelter Streich über die Schachtel, und das

Rothähnchen flackerte auf und erlosch sofort. Er wiederholte den Versuch. Plötzlich schrie er auf und schüttelte den Zeigefinger. Das Fingerchen schmerzte. Er hatte das Zündholz nicht richtig angefaßt. Jetzt wurde er schlauer. Er faßte es am andern Ende an, strich es über die Schachtel und schleuderte es im Bogen fort. So ging's eine Weile ganz gut. Doch dann bemerkte er, wie aus dem Papierkorb ein großer Hahn, eine Flamme aufstieg und das Zimmer sich mit ätzendem Rauch füllte.

Naseweis versteckte sich unters Bett und schrie. Von dort holte ihn auch der schraubzubiende Onkel Jakob aus der Nachbarswohnung hervor und überreichte ihn den Eltern, die gerade hereinströmten. Seitdem sagte die Mutter immer zu Naseweis: „Messer, Gabel, Schere, Licht sind für kleine Kinder nicht.“

W. LOCHMANN

Die kluge Ente

Meine Ente wollte einmal ihre Küken zum Teich führen. Mögen sie sich dort nach Herzenslust erquicken, dachte sie. Der Teich lag aber hinterm Dorf. Um ihn zu erreichen, mußte sie den Eisenbahndamm überqueren. Das war gefährvoll, und sie führte ihre Brut zur nächsten Bahnüberfahrt.

Dort angelangt, bog sie nach rechts ab und ellte mit den Küchlein zwischen den Gleisen weiter. Hastig tapste sie von einer Bahnschwelle zu andern, und die Kleinen wackelten hintereinander. „Kommt nur, kommt nur, kommt!“ schnatterte sie, „so ist es näher bis zum Teich.“

Plötzlich spürte sie, daß die Bahnschwellen unter ihren Füßen erbebten. Bald vernahm sie auch ein dumpfes Geflöse. Sie schaute auf und erblickte in der Ferne ein

schreckliches Ungelüm. Es fauchte laut. Schnell überschritt sie nun das Bahngleis und rief: „Mir nach, mir nach! Rasch, rasch!“ Aber die Küchlein waren noch zu klein. Sie konnten die Schiene nicht übersteigen. Alle Kräfte strengten sie an, doch es war umsonst. Sie purzelten jedesmal zurück, wenn sie versuchten, das Gleis zu erklimmen.

Der Zug kam indessen immer näher. Kein Augenblick war zu verlieren. Da faßte die Ente den einzigen möglichen Entschluß: Sie drückte sich an der Innenseite des Bahngleises fest an die Erde und bildete auf diese Weise eine Brücke, über die ihre Küchlein das Weite suchten...

So war das mit meiner Ente. Und ihr sagt, die Enten seien ein dummes Federvieh.

Fr. BOLGER

Zum Kichern

ELLA, kannst Du mir sagen, warum die Ärzte bei der Operation immer Gummihandschuhe tragen?

ABER Michael, warum nennst du denn? Weil die anderen immer Dornröschen spielen?

Ganz einfach, sie tragen Gummihandschuhe, damit sie keine Fingerdrücke hinterlassen.

Aber nicht für mich: denn ich muß immer den Küchenjungen spielen, der eine Ohrleige bekommt.

PREISAUSSCHREIBEN FÜR ZEITUNGSWERBER

Den Sieger der Werbekampagne erwartet eine schöne Urlaubsreise

Wie jedes Jahr veranstaltet die Zeitung „Freundschaft“ auch 1974 einen Wettbewerb der ehrenamtlichen Verbreiter. Für die Sieger des Wettbewerbs sind folgende Preise vorgesehen:

1. DEN ERSTEN PREIS — EINE 22TÄGIGE TOURISTENREISE Leningrad — Astrachan — Leningrad PER MOTORSCHIFF — ERHALT DER TEILNEHMER DES WETTBEWERBS, DER DIE MEISTEN VERBREITETEN ABONNEMENTS AUFWEISEN KANN.

In 22 Tagen legt das Schiff auf der Newa und den großen Seen des Nordwestens, auf dem Wolga-Baltischen-Kanal und von Rybinsk bis Astrachan auf der Wolga eine Strecke von 7.500 Kilometern zurück. Die Reisenden besichtigen Leningrad, Jaroslawl, Kasan, Ulanowka, Kubyschew, Saratow, Wolgograd, Astrachan und andere Städte an den malerischen Ufern des mächtigen Wolgastroms.

2. Weitere 10 Sieger des Wettbewerbs, die die meisten verbreiteten Abonnements, aber nicht weniger als 100 aufweisen können, erhalten Wertgeschenke.

3. Jeder der 50 und mehr Exemplare der „Freundschaft“ (in der Jahressammlung-Berechnung) verbreitet hat, wird mit einer Büchersammlung in deutscher Sprache prämiert, die Werke deutscher Klassiker, Einzelwerke deutscher Schriftsteller der Gegenwart, Werke sowjetdeutscher Autoren enthält. Die deutsche Büchersammlung kann auf Wunsch durch eine russische oder kasachische ersetzt werden.

DER LETZTE EINSENDER DER VON DER POSTABTEILUNG BESTÄTIGTEN BESTEL-

STEN, NACH DENEN DIE BILANZ DES WETTBEWERBS ZIEHUNG WIRD, IST DER 1. DEZEMBER (POSTSTAMPELDAUMLAGE AUF DEM BRIEFUMSCHLAG).

Auch die Abbonierung für das 2. Halbjahr 1973 wird bei der Bilanzziehung des Wettbewerbs miteingerechnet.

Wir erinnern, daß die Entgegennahme der Bestellungen für das nächste Jahr am 25. November abgeschlossen wird.

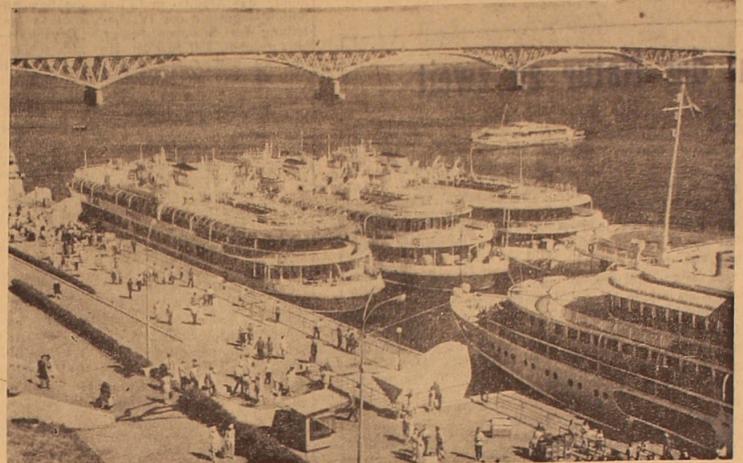
Bestellungen der Zeitung „Freundschaft“ werden von allen „Sojuspetschat“-Stellen und Postabteilungen der Sowjetunion entgegengenommen.

Bezugspreis für 1 Jahr — 5 Rbl. 28. Kop., für 6 Monate — 2 Rbl. 64 Kop., für 3 Monate — 1 Rbl. 32 Kop., für 1 Monat — 44 Kop.

DIE „FREUNDSCHAFT“ STEHT IM UNIONS-KATALOG DER „SOJUSPETSCHAT“ UNTER DEM INDEX 65414.

Über alle Fälle der Einschränkung oder Nichtentgegennahme von Bestellungen bitten wir, die Redaktion der „Freundschaft“ unverzüglich in Kenntnis zu setzen.

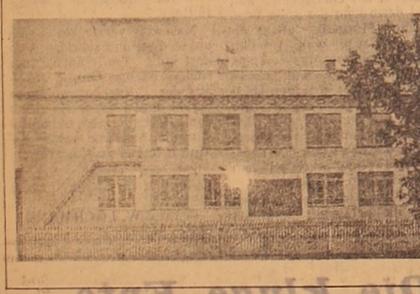
UNSERE ANSCHRIFT: Zelinograd, Dom Sowjetow, Redaktion „Freundschaft“.



Das Dorf Furmanowka im Gebiet Nordkasachstan, ist in den letzten drei Jahren viel größer und schöner geworden. Es werden ganze neue Straßen mit Ein- und Zweifamilienhäusern errichtet. Im Vorjahr baute man hier 28 solcher Wohnhäuser, heuer werden es ihrer 40 sein. Zwei Drittel davon stehen schon unter Dach.

Außerdem baute man einen modernen Kindergarten, ein Badehaus, eine Autogarage und sechs Viehställe. Dem Kollektiv, dem der Bauleiter Anton Geiz vorsteht, ist der Ehrenbrief „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“ verliehen worden. Es ist auch schon das zweite Jahr Inhaber der Roten Wanderfahne des Rayonpartikommitees. Jemanden aus dem einzigen fleißigen Kollektiv hervorzuheben ist nicht leicht. Doch besonders geschätzt in der Arbeit sind die Tischler Johann Rohn, Alexander Alefeld und Johann Demund.

UNSERE BILDER: 1. (v. l.) Johann Rohn und Alexander Alefeld. 2. Der neue Kindergarten.



Fotos: Th. Esau

Steppengras

24. Fortsetzung

Wieder nahm er die Münze, warf sie ein und wählte seine Nummer. Dreimal erlöbte das Signal, aber niemand nahm die Hörer an. Sie schlief, dachte Jewgeni und stellte sich vor, wie der Apparat im letzten Vorraum seine Wohnung läutet. Natascha suchte im Bett herum und widerwillig aufsteh, dann aber schliefig zurück und im Nachhinein den Apparat an und antwortete. In Gedanken hörte er ihre Schritte und das Knippen des elektrischen Schalters an der Wand, doch ganz wie vor summte es im Hörer langweilig und müde. Er lächelte sich über die Süßigkeit, hielt den Hörer an andere Ohr. Im Automaten knackte es.

„Ja“, sagte eine unbekannte Stimme geräusch.

„Wer ist denn das?“ erkundigte sich Kudrjaschow.

„Wen wollen Sie sprechen? erkundigte er aus dem Hörer.“

„Natascha Jegorowna.“

„Sie ist nicht da, wer ist am Apparat?“

„Jewgeni... Seine Stimme zitterte.“

„Ach Jewgeni, Matwejewitsch! Ich habe Sie nicht erkannt, wo sind Sie denn?“

„Auf dem Bahnhof, wo soll ich sonst sein?“

„Hier ist Swetlana, Ihre Nachbarin Natascha Jegorowna ist im Krankenhaus, bei Ljudja.“

„Was hat sie denn?“ Kudrjaschows Stimme war plötzlich belegt.

„Am anderen Ende der Leitung herrschte Schweigen. Dann war ein Laut zu hören, als würde die Sprecherin die Worte gewaltsam zurückhalten.“

„Was ist mit Ljudja?“ schrie Jewgeni.

„Haben Sie keine Angst, heute ist sie operiert, worden. Natascha Jegorowna übernachtet dort und hat mich gebeten, hier... schnarrte es hastig im Hörer. „Kannst du mir nicht verfüh-

SCHEWTSCHENKO. Dieses Städtchen liegt ganz nahe am Kaspischen Akkord. Häuschen schlängeln die Straßen, schnurgerade Stufen führen zum Meer. Dieses „Erholungsheim“ gehört der Verwaltung für Sonderbauten in der Straße Nr. 82. Zum Zelstädtchen gehören auch 20 Häuschen mit allem Komfort.

Dieser Erholungsort existiert bereits das vierte Jahr, teilt uns Direktor P. I. Primenko mit. „Alles

Erholung am Kaspisee

hier, von den bequemen Häuschen bis zum farbenreichen Teppich der Blumenbeete, haben die Arbeiter der Bau- und Montageverwaltung gemacht. Am Wochenende kamen sie hierher, um das Hofgelände in Ordnung zu bringen, die Häuser zu putzen, die Boote wasserdicht zu machen. Hier wurden die Gelüste

verwandelt sich die Freilichtbühne in einen Filmvorführungsraum. Erholungsstädchen am Meeresufer haben auch die Erdöl- und Bohrarbeiter, die Bau- und Chemiearbeiter. Zahl solcher Städtchen bieten gleichzeitig 5.000 Einwohnern von Mangyschak gute Erholungsmöglichkeiten für das Wochenende am Meeresufer.

(KasTAg)

Menschen aus unserer Mitte

Seine Methode bewährt sich

In der Gesellschaft des Koktschetaw-Getrieberwerks hat sich ein lebendiger Wettbewerb zwischen den Hallenkollektiven, Meisterbereichen, Brigaden entwickelt mit dem Ziel aus jeder Stunde Arbeitszeit, jeden Gramm Material einen größeren Nutzeffekt zu erzielen.

Schrittmacher in der 4. Halle ist der Dreher Gennadi Kister. Es geht fast ein unendliches Band, sollte man den Metallspeer, den Gennadi in 14 Jahren seiner Berufstätigkeit abgenommen hat, in die Länge ziehen. Ihm werden in der Halle die kompliziertesten Details anvertraut, die besonders präzise Bearbeitung erfordern. Gennadi erfüllt in der Regel Sonderaufträge, wo seine hohe Meisterschaft Anwendung findet.

Bei ihm kann man viel lernen. Der bewährte Dreher ersieht in 20–25 Minuten vor Schichtanfang am Arbeitsplatz, alle nötigen Vorkorrekturen, die nötigen Drehmittel und andere Geräte werden in strenger Reihenfolge zurechtgelegt. Seine Arbeitskollegen nennen Gennadi zuweilen deswegen einen Pünktlichkeits- oder Gennadi, weil an seiner Methode: Alles Nötige muß handgreiflich liegen, damit man bei der Arbeit mit Suchen keine Sekunde Zeit zu vergeuden braucht.

Vor Arbeitsbeginn werden auch die Drehmittel geschärft und zurechtgeschliffen. Für jeden Arbeitsgang hat der Dreher einen bestimmten Drehstuhl. Der gut durchdachte technologische Prozeß, die Arbeitsorganisation bringen Erfolge in der Arbeit. Ein fertiger Detail nach dem anderen nimmt Gennadi aus der Planscheibe seiner Drehbank. Von Ausschuß kann bei ihm keine Rede sein. Seine Erzeugnisse sind stets guter und ausgezeichneter Güte und werden nach erster Vorweisung angenommen.

Gennadi Kister hat in seinem Gerätearsenal Dutzende verschiedene Drehmittel, mehrere Verankerungsrichtungen eigener Konstruktion. Er kennt sich aus jeder Einzelheit in seiner komplizierten „Gerätewirtschaft“ aus. Bevor Kister ein neues Detail fertigt, studiert er die Zeichnung, stellt sich im Sinne des Bearbeitungsprozesses vor, wählt dann schon unfehlbar den nötigen Drehmittel und schon läuft die Drehbank an.

Kister hat auch gute Erfolge auf dem Gebiet der Rationalisierung aufzuweisen. Seine Verbesserungsvorschläge ersparen dem Werk mehrere tausend Rubel.

Gennadi traf sich nach Arbeits-schicht im Werkstation an. Er ist ein leidenschaftlicher Sportliebhaber. In seiner Abteilung ist er Sportinstruktor. Die Sportler der Halle bekommen wiederholtigen Platz bei Wettkämpfen des Werks und errangen mehrere Siegerpokale. Fast alle Arbeiter der Halle haben die GTO-Normen abgelegt.

Gennadi Kister hatte sich verpflichtet, seinen persönlichen fünfjährigen Vorfrist zu verlängern. Er hat es auf dem besten Fuß erreicht. Auf seinem Arbeitskalender steht Mai 1975.

Ed. HEINZ

Koktschetaw

Gesprächsthema Moral

Das umstrittene Kind

Im Gerichtssaal wurde es mühsam, als die Vorkritikerin vorordnete, die Anwärter auf ein zehnjähriges Mädchen vorzuladen. Den Raum betrat eine nette Frau Mitte dreißig.

„Erläutern Sie dem Gericht die Geschichte mit dem Kind.“ Frau Lichtner, so wollen wir sie nennen, seufzte und begann dann die unangenehme Geschichte.

„Sie war damals gerade aus der Berufsschule ins Radiowerk gekommen, und man hatte sie ins Labor genommen. Nach kurzer Zeit hatte sie sich mit einem jungen Mann angefreundet, der aber unglücklicherweise nur zeitweilig im Radiowerk tätig war und eine Familie in Kubyschew hatte.“

„Wütten Sie davon?“ warf die Richterin ein.

„Ja, ich wütete es, aber ich mußte der Sache keine besondere Bedeutung bei, denn ich liebte den Mann wirklich. Außerdem hatte er mir versprochen, mich zu heiraten.“

„Aber sie kämpfte sichtlich gegen Tränen ein.“

„Später gearb ich das Mädchen, fuhr Lichtner fort. Mein Mann war vorangewandten, und ich stand mit dem Kind alleine da.“

„Es fiel der Frau schwer, weiter zu erzählen.“

„Bis die kleine Minna drei Jahre

alt geworden war, hatte sich ihre Mutter „Betragungsnormen“ angewöhnt, die sie vor eine tiefe Klippe hatten, sie hatte oft in abendlichen Stunden im Gasthaus und Bahnhofstraßen gezecht und ein ausschweifendes Leben geführt. Ihr Kind hatte sie vernachlässigt, und die Milch nach der Kuckucksmutter zu fahnden begann, war sie auch der Stadt verschwunden. Das Kind ließ sie bei Frau Semjonowa, ihrer Nachbarin.

„Warum kamen Sie erst jetzt, nach zehn Jahren, auf den Einfall, Ihre Tochter Minna zurückzufordern?“ Lichtner schaute die Richterin geradezu verwundert an. „Was für eine Frage!“

„Als ich vor zehn Jahren Tscheljabinsk verließ, wurde ich im Zug mit einem Manne bekannt, der bald darauf mein gesetzlicher Ehegatte wurde. Wir haben nun zwei Kinder, einen Sohn von acht und eine Tochter von fünf Jahren. Jetzt will ich auch meine Tochter Minna zurückhaben.“

Lichtner reichte der Richterin ihren Paß, die Geburtsscheine ihrer Tochter, Charakteristiken von der Arbeitsstelle, dem Wohnsitz und sie hin. Beweistücke, das sie einen unanfechtbaren Lebenswandel führt.

„Gut“, sagte die Vorsitzende

des Gerichts, „aber wie fassen die Pflegereltern Ihre Forderung auf? Frau Semjonowa!“ Es erhob sich eine ältere Frau und, ohne Träne von der Wange wischend, sagte sie: „Ich habe das Kind in seiner größten Not zu mir genommen, habe es auf die Beine gebracht und zehn Jahre gepflegt und erzogen. Wie glauben Sie, Genossen Richter, könnte ich das Kind so mir nichts, dir nichts an eine Frau abtreten, die sich um das Mädchen gar nicht gekümmert hat? Nie!“

„Mein Mann war bishe dagegen, das Kind zu uns zu nehmen. Wir könnten keine drei Kinder unterhalten, behauptete er“, schluchzte Frau Lichtner, „jetzt verdienen wir beide weit mehr.“

„Wären sie wenigstens manchmal zu Ihrer Tochter gekommen, aber auch das täten sie in zehn Jahren nur zweimal“, stellt die Pflegereltern fest. „In dessen wohnen sie in der Nachbarstadt.“

„Und wenn schon“, pariert Lichtner, „mir ist das Mutterrecht nicht entzogen, und ich will sie zu mir nehmen.“

Wirklich, es liegt kein gerichtliches Urteil vor, Frau Lichtner das Mutterrecht zu entziehen. Eiligerweise „Klausur“, woran sich die Anwärter festklam-

ert. Und sie tut es sehr hartnäckig.

Das Volksgericht fällt folgendes Urteil:

„...Es könnte sich negativ auf Minnas weitere Entwicklung und Lernerfolge auswirken, wollte man sie aus einer Familie, in der sie 10 Jahre gepflegt und erzogen wurde, in eine andere versetzen. Deshalb veranlaßt das Gericht, das strittige Kind soll erst die zehnte Klasse absolvieren und solange im Hause der Pflegereltern verweilen. Dann soll Minna selbst entscheiden, ob sie zu ihrer leiblichen Mutter gehen oder aber bei den Pflegereltern bleiben will. Der Mutter ist gestattet, an Ruhe- oder Freizeittagen ihre Tochter zu besuchen und mit ihr auszugehen.“

Ein gerechtes Urteil, scheint mir, Minna, die jetzt in die 7. Klasse versetzt wurde, wird einstellungen zwei Mutts haben, was ja öfters vorkommt. Mein schon länger in Drehbank fand seiner Söhne bei Pflegereltern. Der Junge war schon beland nahe volljährig, und entschieden sich, bei den Pflegereltern zu bleiben. Hier ging es ohne Gerichtsverhandlung ab. L. sah ein, daß sein Sohn gar nicht so unrecht hatte. Das behandelte aber Vater und Sohn nicht gute Freunde zu sein.

Nicht jene Frau nennt man Mutter, die das Kind geboren hat, sondern jene, die es erzogen hat.

Ob die Leser meine Meinung teilen?

Klemens ECK

Wladislaw TITOW

fahrer bringe ihn nicht dorthin, wo er hin wollte, sondern führe auf großen Umwegen. Die ganze Stadt mit den riesigen Steinblöcken ihrer Häuser und dem Gewir der Straßen laurerte feindselig auf ihn wie eine riesige Spinne, die ihn einfangen wollte. Er sah vor sich das Gesicht der kleinen Ljudja, es war blaß und verweint. Jewgeni bestimmte dem Fahrer: „Schnell, bitte recht schnell!“

Vor dem Krankenhaus sprang er heraus und raste dem Eingang zu. Aus der kleinen Grünanlage rief jemand nach ihm. „Er bleib stehen und sah seine Frau.“

„Natascha!“ Er war erstaunt, erheit und zugleich etwas erschreckt.

Jewgeni wußte, daß sie hier war, daß sie einander unbedingt begegnen mußten, aber daß dies so geschehen würde, hatte er nicht erwartet.

Müde erbot sich Natascha von einer Bank und kam auf ihn zu. Das Kleid hing an ihr herunter, als passe es ihr nicht, ihr Gesicht war schmal und eingefallen. Er sah seine Frau an und erkannte sie nicht.

„Shenja...“ Natascha legte ihm die Hände auf die Schultern und begann zu weinen. „Ich habe schlecht auf sie aufgebracht.“

Jewgeni fand keine Antwort. „Werden dann keine Antwort. Sein erster Gedanke bei ihrem

Anblick war gewesen, auf sie zuzugehen und zu sagen: „Verzeih mir, ich hatte Unrecht.“

Über diese Worte hatte er während der ganzen Reise nachgedacht, sich vorgestellt, wie er sie sagen und seine Frau sie aufnehmen würde, nun aber war er verwirrt. Er zog sie an sich und strich ihr über das Haar.

„Beruhige dich. Wie kommt man zu ihr?“

Natascha hob den Kopf und wusch sich die Tränen ab. „Erst gegen Morgen ist sie eingeschlagen, sie hat die ganze Zeit geweint, Geweint und gesagt: Wenn Papa kommt, dann verhaue er den Okkel, der mir weh getan hat!“

„Was sagen die Ärzte?“ Jewgeni senkte den Kopf, um ihr nicht in die Augen sehen zu müssen.

„Ein Bruch an linken Knocheln... Sie haben... Gips angelegt und gesagt, es wird alles verheilen.“

„Wie ist denn das geschehen?“ Vor meinen Augen. Ich saß beim Haus auf der Bank und sie ist mit dem Dreirad umhergefahren. Wo bloß das Motorrad herkam! Ich hatte nicht mal Zeit zu schreien.“

Jewgeni ging auf die Bank zu, setzte sich und steckte sich eine Zigarette an. Natascha ließ sich neben ihn nieder. Sie kam ihm

gequält und schuldbehaftet vor. Unfreundlich schielte die Fenster der fünf Stockwerke des Krankenhauses herab, und in der kleinen Grünanlage war es ganz still.

„Ljudja hat sich sehr nach dir gesehnt“, begann Natascha. „So oft es an der Tür klingelte, rannte sie hinaus — Papa ist gekommen. Sie hat ein Gesicht, hat sie extra für dich auswendig gelernt. Vorjahren Sonnabend habe ich gewaschen, und sie hat deine Socken...“ Seine Frau vergrub das Gesicht in den Händen und begann wieder zu weinen. „Sie hat solche Angst vor den Spritzen. Und wenn das Bein nicht richtig verheilt?“

Jewgeni schlenderte die Zigarette vor sich und nahm eine andere. Ein großer, unerträglicher Schmerz um das Knie bedrückte sich seiner. Zum erstenmal im Leben führte Kudrjaschow so deutlich, daß er Vater ist, daß dieses kleine Menschenlein, das ein böser Zufall aus Krankenlager geworfen hatte, ein Teil von ihm selbst war, ein unablässiger Teil, dessen Schmerz er wie seinen eigenen spürte, und das dieser, selbst wenn er hundertmal stärker wäre, immer dabei sein konnte. „Hoffen wir das Beste“, sagte Jewgeni.